**Zeitschrift:** Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz
**Band:** 60 (1981)
**Heft:** 10

**Artikel:** Abrüstung durch Umrüstung : aus der Sicht eines österreichischen Berufsoffiziers

**Autor:** Schneider, Wolfgang

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-339760

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

strengung, auch der Anstrengung des Risikos, statt langfristiger Zielplanung unmittelbare Befriedigung, Egalitätsstreben, Zweifel an der Gerechtigkeit der Belohnung und Statusfatalismus, das heisst Zweifel an der Möglichkeit, durch Anstrengung den eigenen Status zu verbessern.
Wenn wir diese Haltungen als kennzeichnend für die Proletarier anerkennen, kann in der Tat kaum mehr ein Zweifel daran bestehen, dass die moderne Industriegesellschaft sich in fast allen ihren Teilen den proletarischen Werten angenähert hat. Wer wollte bestreiten, dass die Arbeitsunlust grösser und die Arbeitsfreude kleiner geworden ist? Wer wäre bereit, den Beweis dafür anzutreten, dass die permissive Gesellschaft nicht überhandgenommen hat, die ein Ausweichen vor Anstrengung und das Vorziehen der unmittelbaren Befriedigung vor der langfristigen Zielplanung in sich schliesst? Dass das Egalitätsstreben im Zuge der Fundamentaldemokratisierung zu den Merkmalen der Zeit gehört, ist ebenso klar. Ergo: Es trifft wohl zu, dass sich bei keinem der Bereiche Arbeit, Erziehung, Besitzstand, allgemeine Grundwerte und Lebenseinstellung Anzeichen finden, die für eine Verbürgerlichung der Arbeiterschaft in diesem Sinne sprechen würden.»

Wir meinen: Es bleibt doch dabei:
Proletarier alle Länder, vereinigt Euch!

*Wolfgang Schneider*

# Abrüstung durch Umrüstung

*Aus der Sicht eines österreichischen Berufsoffiziers*

*Wer bestehende militärpolitische Denkkategorien (Friedenssicherung durch Overkill-Kapazitäten, Nachrüstung, Militärpolitik der Stärke, Gleichgewicht des Schreckens usw.) fortschreiben will, steht heute noch kaum unter Beweis- und Legitimationszwang. Unter Beweiszwang – und gegen (gesellschaftliche) Diffamierung («Linker», Spinner usw.) ankämpfend – stehen all jene, die militärische Alternativen für möglich, richtig, notwendig und (über-)lebenswichtig halten. Diese Ausführungen sollen zeigen, dass wir auch auf diesem Gebiet, wenn wir überleben wollen, neue, unkonventionelle Wege gehen müssen. Der Autor, Dr. Wolfgang Schneider ist von Beruf Elektromechaniker, hat über den 2. Bildungsweg studiert und ist im Majorsrang als Berufsoffizier tätig. Schneider ist Sozialdemokrat.*

Die pazifistische Tradition innerhalb der Sozialdemokratie war immer mitentscheidend für den Weg und Erfolg dieser Bewegung.[1] Damit ist sie Erbe freiheitlich bürgerlichen Denkens, als dessen adäquater Träger sie im Zeitalter der «Massengesellschaft» erscheint.
Diese Tradition hat jedoch grosse Niederlagen einstekken müssen:
«Damit ist die Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg gescheitert, und damit ist die Sozialdemokratie vor dem Zweiten Weltkrieg auf andere Art gescheitert. Dieser politische Pazifismus, dem ich (Bruno Kreisky) mich auch seinerzeit verbunden gefühlt habe, der ist tot, politisch tot gewesen, nachdem Hitler ganz Europa erobert hatte. Es hat sich in der Sozialdemokratie eine neue Art Politik durchgesetzt: die Forderungen nach schrittweiser Abrüstung, nach Rüstungsstopp, nach ähnlichen Massnahmen politisch so zu vertreten, dass wir diesem Gedanken eine gewisse Durchsetzbarkeit verschaffen wollen.»[2]
Auch das Ende des «Dritten Reiches» (mit seinem Expansionsdrang, der totalen Repression gegen alle Andersdenkenden, den Konzentrationslagern und Gaskammern usw.) wurde nicht (und wäre auch nicht) durch pazifistische Ideale erreicht (worden). Die Wiedererrichtung mehr oder weniger demokratischer Gesellschaftsordnungen war nur durch militärischen Kampf möglich.
Aber auch engagierte (sozialdemokratische) Christen von heute, die mit den Worten der Bergpredigt «Wenn dir jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte auch die linke hin» ihr totales Engagement für Abrüstung begründen (und dabei auch die Abschaffung unserer bewaffneten, niemand gefährdenden, total defensiven militärischen Macht fordern), sollten ihre kollektive Verantwortung für unsere demokratische Gesellschaft in Betracht ziehen. Darf ein Christ zusehen, wenn die «Wange seines Bruders» geschlagen wird? Muss er ihm nicht zu Hilfe eilen? Wenn er Zeuge einer gewaltsamen Misshandlung eines

Schwächeren (oder eines Völkermords) werden sollte, muss er dann auch noch «die andere Wange» des Schwächeren dem Täter hinhalten?
Nein, extremer, irrealer Pazifismus ist keine Garantie für Freiheit und eine demokratische Gesellschaftsordnung; er stellt im Gegenteil in der derzeitigen realen weltpolitischen Situation eine Gefährdung der Errungenschaften der Sozialdemokratie dar.

**Neutronenbombe I**
**Becilacqua in der «Repubblica»**

Das Ziel (Pazifismus) stimmt, der Weg dorthin heisst aber nicht «Abschaffung von Armeen», sondern Umrüstung und Umstrukturierung dieser Armeen.
Bruno Kreisky: «Es bleibt dabei: Der Kampf um die verlorene Freiheit ist um vieles gefahren- und opferreicher als die Entschlossenheit, sie sich nicht nehmen zu lassen. Das jedenfalls lehrten uns die Ereignisse des 20. Juli.»[3]

## *Krieg und Ökonomie*

Krieg ist Wahnsinn, Angriffskrieg Verbrechen! Und trotzdem gab es nach 1945 weit über 100 bewaffnete Konflikte mit einigen Millionen Toten.
Die Zeiten General Clausewitz' sind sicherlich vorbei. Für ihn konnte der Krieg noch ein rein politischer Akt sein, mehr noch, eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Aber damals gab es die atomare Möglichkeit noch nicht. Ein Atomkrieg kann jedoch nicht mehr als eine Fortsetzung der Politik mit kriegerischen Mitteln betrachtet werden. Er könnte und würde Selbstmord der Menschen sein.
Auch die «kommunistische» Auffassung vom Krieg als sozusagen im Wesen des Kapitalismus liegend, erweist sich als unbefriedigend, da sonst Kriege zwischen «kommunistischen» Staaten (Kambodscha, Vietnam, Drohgebärden UdSSR - China usw.) nicht möglich wären.
Krieg gibt es also nicht, weil es Armeen gibt, sondern weil ökonomisch-soziopolitische Probleme usw. dafür verantwortlich sind. Wer Armeen abschafft, schafft noch nicht den Krieg ab, erst die Lösung ökonomisch-sozialer und politischer Probleme geht auch dem Kriegsproblem an die Wurzel. Daher gehört die Zukunft dem friedlichen Kampf um die Lösung dieser Probleme. Dieser lange, dornenvolle Weg wird aber unter anderem der Sicherung durch (demokratische) Armeen bedürfen!

## *Militärisches Gleichgewicht ist nicht definierbar*

Der Nachrüstungsbeschluss der NATO vom 12. 12. 1979 hat sein theoretisches Fundament unter anderem in der «Ideologie des Gleichgewichtes». Und genau um diesen Begriff «Gleichgewicht» geht es im Prinzip bei allen Abrüstungsverhandlungen und allen Begründungen für Auf- und Nachrüstung. Man müsste daher annehmen, dass eine genaue, von beiden Blöcken (NATO, Warschauer Pakt) akzeptierte und verständliche Definition des Begriffes vorliegt. Doch sie existiert nicht einmal in Ansätzen. Und damit wird (gewollt?) seit jeher aneinander vorbeigeredet, dem «anderen» vorgeworfen, er habe durch Rüstung die Ebene des Gleichgewichtes verlassen - und die Spirale der «tödlichen» Rüstung dreht sich in ungeahnte, apokalyptische Höhen.
So wie in der Ökonomie das Denken in «Wachstumsraten» jeden neuen Ansatz (Alternativen) blockiert, so verhindert ein nie definiertes und auch nicht definierbares «Gleichgewicht» echte Erfolge bei Abrüstungsverhandlungen.
«In der Geschichte gibt es keine Phase, in der die Staatsmänner Gleichgewicht wirklich als Gleichgewicht verstanden haben. Gleichgewicht ist eine fragwürdige wissenschaftliche Kategorie - es ist politisch immer ein Kampfbegriff gewesen. Indem man Gleichgewicht forderte, suchte man stets die eigene Überlegenheit, den eigenen Vorteil. Diese Doppelbödigkeit gilt es zu berücksichtigen, wenn man über Gleichgewicht spricht.»[4]

## *Irreführende Begründung*

Dieses nicht definierbare Gleichgewicht wird nun herangezogen, um es durch Stationierung von 108 «Pershing 2»-Raketen (ausschliesslich auf dem Gebiet der BRD stationiert) und 464 tieffliegenden und deshalb für den Gegner schwer zu ortenden «Marschflugkörpern» (Cruise Missile - 96 in der BRD, der Rest in anderen europäischen NATO-Ländern stationiert) wieder herzustellen. Gestört war dieses «nicht definierbare Gleichgewicht»

durch eine Modernisierung sowjetischer SS-4 und SS-5 zur «magischen Wunderwaffe SS-20» (SS steht für «Surface to Surface»). Eine Modernisierung, die zum grössten Teil darin besteht, von einem veralteten, umständlichen, auch für die eigenen Soldaten gefährlichen Flüssigkeitsantrieb zu einem Feststoffantrieb (die USA haben diese Umstellung schon vor etwa 10 bis 15 Jahren vorgenommen) überzugehen sowie in einer grösseren Zielgenauigkeit die immer noch weit von den technischen Möglichkeiten des Westens entfernt ist.

«Die Einführung der SS-20 ist nicht das Ergebnis einer ganz neuen sowjetischen Strategie, sondern die Folge notwendiger technischer Erneuerungen.»[5]

Bei allen militärischen Variablen, die zur «Definition» des «nicht definierbaren Gleichgewichtes» der Raketenrüstung herangezogen werden (Zahl und Sprengkraft der Gefechtsköpfe; Zuverlässigkeit; Zielgenauigkeit; Überlebensfähigkeit nach einem gegnerischen Erstschlag; Fähigkeit, die gegnerische Abwehr zu durchstossen; Vielfalt ihrer Einsatzmöglichkeiten sowie ihre Beweglichkeit), schneidet der Westen mit seinen Pershing-2, Marschflugkörpern, seegestützten Poseidonprojektilen usw. eindeutig besser ab.

Eine rein militärische Begründung (Bedrohung Westeuropas durch die neuen SS-20) als Argument für die Nachrüstung ist deshalb nichts als Irreführung. Die vorgeschobene, weil leichter verkaufbare militärische Begründung dient nur zur Verdeckung der «politischen Gründe» der gewünschten Nachrüstung.

### *Knautschzone Europa*

Das Dilemma in der Aufdekkung der politischen Gründe für die Nachrüstung liegt darin, dass die vielen Hintergrundvariablen es auch für «Fachleute» sehr schwer machen, Gegenargumente verständlich zu erläutern, ohne sofort als Gegner unserer demokratischen Gesellschaftsordnung und Befürworter eines doktrinären Dogmatismus sowjetischer Prägung abgestempelt zu werden. Trotzdem sollte man überlegen: Politisches Interesse der USA könnte (!) es sein, die realen Möglichkeiten für einen militärischen Konflikt mit der UdSSR zu schaffen, ohne dass US-Territorium unmittelbar betroffen wird. Durch die einseitige Verkürzung der Diskussion auf weitgehend militärische Fragen wird der Aspekt der Verlagerung des nuklearmilitärischen Konfliktes nach Europa verdeckt.

«Wenn die beiden Supermächte bei künftigen Konfrontationen wieder aufeinander zurasen», erklärt George Rathjens, «sollen die Russen als erste ausweichen, weil sie sich bedrohter fühlen.»[6]

Für den Fall, dass sie es nicht tun, wäre Westeuropa künftig Puffer zwischen den Supermächten. Oder, um im Auto-Bild zu bleiben, als Knautschzone. Wenn die beiden Karren aufeinanderprallen, geht zwar die Knautschzone Westeuropa zu Bruch. Sie bremst jedoch den Zusammenprall ab und könnte, wenn die Eskalation dann abgebrochen wird, dafür sorgen dass die «Fahrgastzellen» der Supermächte erhalten bleiben. Die sowjetische wäre stellenweise demoliert, aber auch die Amerikaner in der westdeutschen Knautschzone aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen. Wenn die «Chicken»-Spieler dann zur Besinnung kämen, bliebe Amerika selbst unangetastet, bliebe auch die Existenz der Sowjetunion gewahrt. Nur die Knautschzone Westeuropa wäre stark verformt,[7] ehrlicher ausgedrückt, ihr Bevölkerung existierte nicht mehr.

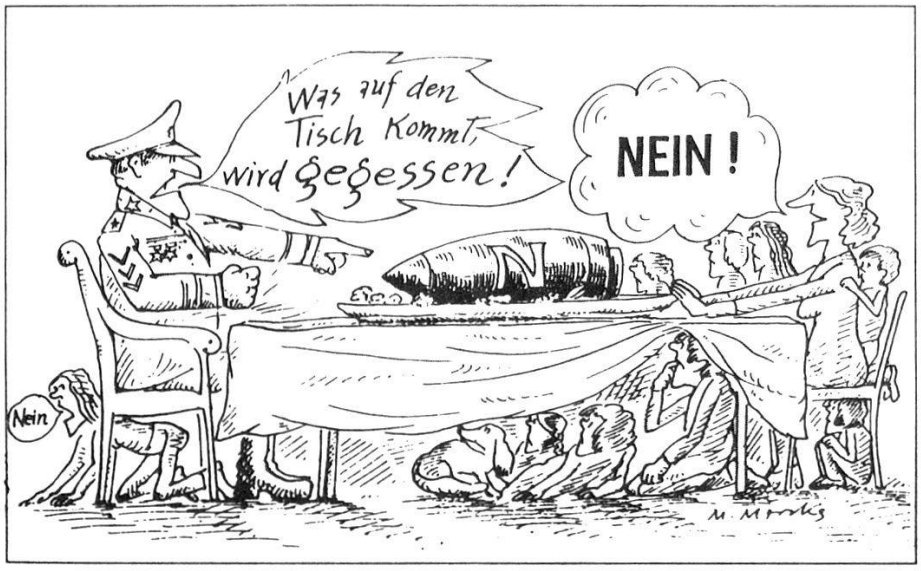
Diese Europäisierung der Atomkriegsgefahr (Mechtersheimer) könnte es einer US-Administration erlauben, sehr locker mit der nuklearen Abschreckung umzugehen, weil ja amerikanisches Territorium, selbst bei einem atomaren Schlagabtausch (in Europa), nicht unmittelbar gefährdet wäre.

«Aber diese verschärfte Abschreckung der Sowjets ist gar nichts gegen den Schrekken, in dem die Bewohner der Abschreckungsbastion Bundesrepublik fortan leben müssten, gegen die Todesfurcht, die sie bei jeder Krise am Golf befiele. Denn wenn in der Konfrontation die Nerven versagen, dann haben die Bundesdeutschen und ihre Nachbarn soviel Chancen wie die Einwohner von Hiroshima am 6. August 1945.»[7]

### *Gefahr aus dem Osten – ein Märchen?*

«Wann immer die – vor allem militärische – Überlegenheit der UdSSR (des Ostens) als Argument für gegen sie gerichtete Anstrengungen herhalten muss, so sollten wir uns einmal bemühen, den zum «Gegner Aufgebauten» zu verstehen versuchen, seine Interessen, seine Ängste, seine Verletzlichkeiten zu erkennen.

Weil in den achtziger Jahren eine neue Eskalation der Ängste droht, mag der Versuch gestattet sein, für einige Minuten in die Haut eines sowjetischen Spitzenfunktio-




**Neutronenbombe II** **M. Marks im «Vorwärts»**

närs zu schlüpfen. Was mag den ersten Mann im Kreml bewegen, wenn, was wohl auch ihm zustösst, der Schlaf ihn einige Stunden meidet?
Da wird die Sorge wach, ob es gelingen kann, in Polen die Herrschaft einer Partei zu stabilisieren, die nur noch einer von drei Machtfaktoren im Lande ist neben Kirche und Walesas «Solidarität», und von den dreien wohl der schwächste ... Und der Groll des Allzumächtig-Ohnmächtigen, der einen amerikanischen Präsidenten in Gedanken an Teheran verzehrt hat, dürfte auch ihn packen. Da ist man Herr über eine gewaltige Militärmaschine und muss sich gefallen lassen, dass mitten im eigenen Imperium ein Walesa die Partei demütigt. Und die Tschechen, aus Tradition doch Freunde Russlands, was würden sie tun ohne sowjetische Besatzung? Vielleicht hat die «brüderliche Hilfe» vom 20. August 1968 doch mehr zerstört als nur eine intellektuelle Clique von Abtrünnigen? Was ist von einer DDR zu halten, deren Bürger in ihrer Mehrzahl geistig in einem anderen Staat, der Bundesrepublik, mitleben, Informationen von dort aufsaugen, sich wirtschaftlich an der dortigen Währung mehr als an der eigenen orientieren? Was könnte in Ungarn geschehen, wenn Kadar nicht mehr sein sollte, jener Sozialist, dem seine Landsleute zutrauen, dass er genausoviel an Freiheit gewährt, wie man in Moskau zulassen kann? Das alles ist wenig erfreulich.
Auch der Blick nach Asien und Afrika heitert ihn nicht auf. Gut, da gibt es neue Freunde in Angola und Mozambique, aber doch nur, weil der Westen allzulange und allzu stupide auf das falsche - kolonialistisch-portugiesische - Pferd gesetzt hat. Wie lange werden die neuen Freundschaften halten ...? Lateinamerika: Da ist dieser Castro, der soviel sowjetisches Geld verschlingt und doch sowenig auf andere Länder ausstrahlt. Lohnen sich diese enormen Investitionen? Nicaragua? Wer weiss, ob sich die Commandantes nicht doch auf Brandts sozialistische Internationale hinorientieren? Asien: War es nicht doch ein Fehler - Moral hin oder her -, sich auf einen unabsehbaren Kleinkrieg in Afghanistan einzulassen? Könnte daraus nicht ein sowjetisches Vietnam werden? Hatte er sich verrechnet? Aber Asien besteht für den Mann im Kreml zuerst und vor allem aus China, jenem China, das nun auch noch - mit amerikanischer Hilfe - seine Streitkräfte zu modernisieren begonnen hat, jenes China, dessen Führer so von Hass auf die sowjetische Führungsschicht besessen sind, dass sogar westliche Besucher erschrecken. Und warum rüstet Japan so energisch auf? Doch nicht gegen China? Und Westeuropa? Da ist kaum mehr eine kommunistische Partei von einigem Einfluss, die bereit wäre, jede taktische Schwenkung sowjetischer Weltmachtpolitik mitzuvollziehen, manche dieser Parteien sind, wie die in der Bundesrepublik, zur Sekte heruntergekommen. Und der Sog, den dieses Westeuropa auf den anderen Teil Europas ausübt, wird auch nicht geringer.
Wohin der alte Mann blickt, entweder schwache, unzuverlässige, vor seiner Macht sich duckende Freunde oder mächtige Gegner: Vier von den fünf Machtzentren der Erde sind gegen ihn: die USA, China, Japan und Westeuropa. Feinde im Osten, Gegner im Westen, Gefahrenherde im Süden, vor allem im Nahen Osten, wo die Sowjetunion von Kissinger, Carter und Sadat so schmählich und rücksichtslos ausmanövriert wurde. Und im Innern? Würden die Ernten endlich besser werden? Was ist mit dieser Landwirtschaft los, die nicht imstande scheint, auch nur genug Getreide zu produzieren? Was, wenn das amerikanische Getreide sich nicht durch andere Käufe ersetzen liesse?
Und warum gelingt es der Industrie nicht, Konsumgüter oder Maschinen in einer Qualität anzubieten wie die Deut-

schen oder die Holländer? Was geht in der Jugend vor? Warum ziehen sich die meisten ins Private zurück? Und der Apparat! Kaum eine Planung ohne Reibungen und Pannen.
Das einzig Tröstliche für den Mann im Kreml könnte die bewaffnete Macht sein, die Marine, die es bald mit der amerikanischen aufnehmen könnte, die Raketen, die Panzerdivisionen. Darauf ist Verlass, mehr als auf die Treueschwüre der Kadars und Kanias, mehr als auf das Wort eines amerikanischen Präsidenten oder eines deutschen Kanzlers, mehr als auf die Stimmung in der UNO. Sollen sie uns fürchten, wenn sie uns schon nicht mögen! Nur: Geld kostet dieser schrekkenerregende Apparat. Und was müsste man den eigenen Bürgern an Einschränkungen zumuten, wenn die Amerikaner wirklich testen wollten, wem beim Wettrüsten zuerst der Atem ausgeht? Sicher, vom Einholen des westlichen Konsums träumen die Menschen in Leningrad oder Tiflis nicht mehr, aber was, wenn die Schaufenster immer trostloser würden?»[8]
Sicher, bei einem Zu-Tode-Rüsten des Ostens hätte der Westen (die USA) den längeren Atem.
Sollte man sich aber nicht auch einer alten asiatischen Kriegsweisheit erinnern, die davor warnt, dem Gegner die letzte zum Rückzug verbliebene Brücke zu zerstören?
Die technisch-ökonomische Überlegenheit des Westens über den Osten ist evident. Bei einem Vergleich der «Kampfkraft der Gesamtstreitkräfte» beider Blöcke lässt sich eine Überlegenheit des Ostens bei multivariabler Betrachtung objektiv nur schwer behaupten, da es «derzeit nicht möglich ist, die Kampfkraft von Streitkräften – auch unter Verwendung neuester operationsanalytischer Verfahren – zu quantifizieren und so vergleichbar zu machen. Wir wissen nur, dass ein Komplex von Bedingungen – wie Zahl und Zusammensetzung der Kriegsmittel; Stand der Rüstungstechnologie; Kampfgeist und Ausbildung des Personals; planerische, organisatorische und logistische Fähigkeiten, die geostrategische Situation und aus ihr resultierende Zeit-Raum-Bedingungen – in Kampfkraft resultiert.»[9] Auch das auf Stärkung der NATO bedachte Buch von K.-Peter Stratmann[10] ist wissenschaftlich abgefasst und beweist doch nur, dass eine Wissenschaft militärisch-operativ-taktischer Strategie nicht möglich ist.
Wenn also die objektiv nicht belegbare Überlegenheit (ausser man bewegt sich nur auf der Ebene des reinen Zählens von Panzern, Artillerierohren, Flugzeugen und lässt andererseits Variable, wie Ökonomie, demokratische Freiheiten, Innovationsfähigkeit, Flexibilität usw., vollkommen ausser acht) des Ostens für die derzeit gigantischen Steigerungen von Rüstungsausgaben und als Begründung für die Nachrüstung oder den Entschluss zum Bau der Neutronenbombe herhalten muss, dann sollten wir Europäer uns überlegen, ob nicht Reagan die eigene Furcht vor dem Kommunismus nur als Deckmantel für eine konservative – und vom Eigeninteresse einer Supermacht bestimmte – Politik benützt.

## *Österreich zum Beispiel*

Gibt es aber eine Form militärischer Verteidigung, die von niemandem als Bedrohung und damit als Anlass beziehungsweise als Argument für Rüstung genommen werden kann und die zugleich im konkreten Verteidigungsfall wirksamer (zumindest gleich wirksam) wäre als bisherige Formen militärischer Verteidigung?
Ich glaube ja – das Konzept der militärischen Landesverteidigung, die Raumverteidigung![11]
Meine Position als überzeugter österreichischer Berufsoffizier zur eigenen militärischen Landesverteidigung soll das Nachstehende verdeutlichen helfen.[12]
Ich glaube, dass in der derzeitigen politischen Situation Österreich unbedingt ein militärisches Instrument als mögliches Mittel zur Erhaltung, Weiterentwicklung und gegebenenfalls Verteidigung unserer demokratischen Gesellschaftsordnung braucht. Mein Eintreten für eine «eigene» militärische Macht zur Friedenssicherung ist aber an eine ganz bestimmte Form von Armee gebunden:
- die bewaffnete Macht muss den Bedingungen unserer demokratischen Gesellschaftsordnung entsprechen (allgemeine Wehrpflicht), milizartiger Charakter der Armee);
- sie darf zum Führen eines Angriffskrieges nicht geeignet sein, muss jedoch im Falle einer aufgezwungenen, von aussen kommenden militärischen Bedrohung zur Verteidigung unserer Gesellschaftsordnung optimalen Schutz zu bieten imstande sein (Raumverteidigung);
- obwohl ich überzeugt bin, das zur kurz- und mittelfristigen Friedenssicherung (Kriegsverhütung) in der derzeitigen politischen Situation in unserem Raum unter anderem militärische Mittel absolut notwendig sind, so muss

diese «militärische Friedenssicherung» jedoch so strukturiert sein, dass sie einer zukünftigen Friedenssicherung ohne militärische Mittel nicht als absolutes «bewaffnetes» Hindernis entgegensteht. Die Struktur unserer derzeit im Aufbau befindlichen militärischen Friedenssicherung entspricht dieser Forderung;

- die Raumverteidigung ermöglicht ein Ausscheren aus der gigantischen Rüstungsspirale, dies jedoch ohne Aufgabe der derzeit noch unbedingt notwendigen allfälligen Fähigkeit zur militärischen Verteidigung;
- Ermöglichung eines Beitrages (wenn notwendig) zur internationalen Friedenssicherung im Rahmen der UNO («Peace-keeping and Peacemaking»).

Dieses einer demokratischen Gesellschaftsordnung adäquate militärische Instrument befindet sich derzeit im Auf- und Ausbau! Die Fragestellung für Sozialdemokraten ist daher nicht: Armee ja oder nein?, sondern Weiterentwicklung unserer «alternativen» Form militärischer Landesverteidigung. Dies erfordert aber in naher Zukunft ein weit stärkeres Engagement (ideell und materiell) aller (Sozial-)Demokraten, um möglichst rasch den weiteren Aufbau der Miliz fortführen zu können. Widerstände (vor allem junger Sozialdemokraten) gegen den raschen Weiterauf- und -ausbau unseres milizartig strukturierten Heeres, die meist auf zu geringer Auseinandersetzung mit diesem Konzept beruhen, könnten nur allzuleicht in Richtungen führen, die dem Frieden und einer demokratischen Gesellschaftsordnung nicht mehr dienlich sind.

Die Gegner unserer Form der militärischen Landesverteidigung sollten sich überlegen, dass unser «alternatives» Modell der militärischen Verteidigung ausschliesslich der Verteidigung dient und niemanden bedrohen kann. Wer aber niemanden bedroht, «kann mit unbestreitbarem moralischem und politischem Gewicht auf die Abrüstung der anderen drängen, er kann die öffentliche Meinung der Welt leichter als andere gewinnen und mobilisieren.»[13]

Da Entspannung, Abrüstung usw. meist am Misstrauen gegenüber den «anderen» scheitern, könnte man Entspannung auch als Abbau des latenten Misstrauens definieren. Je stärker das Misstrauen abgebaut wird, um so mehr wächst die Sicherheit für uns alle.

## *Nur eine Utopie?*

Warum sollte es nicht möglich sein, unser Konzept – welches uns nicht wehrlos macht – auch auf die «Grossen» zu übertragen? Neben den oben von mir für eine Umrüstung der «Grossen» schon angeführten Argumenten kommt speziell bezogen auf die beiden Paktsysteme noch eines: Die heutige Struktur und Form von NATO und Warschauer Pakt dienen nicht mehr der Verteidigung, sondern allenfalls der eigenen (und damit auch unserer) Selbstvernichtung. Einer, der dies aus berufsspezifischen Gründen genau wissen müsste, der BRD-Brigadegeneral E. Afheldt[14], dazu: «Wichtiger noch ist die Erkenntnis, dass eine Verteidigung nach der heutigen Konzeption uns nach drei Tagen vor die Entscheidung stellt, zu kapitulieren oder Atomwaffen einzusetzen. Da beides für alle Verantwortlichen nicht akzeptabel ist, werden sich neue Überlegungen schliesslich durchsetzen. Verteidigung, die zur eigenen Vernichtung führt, kann man nicht wollen, sie ist auch nicht glaubwürdig und daher kaum abschreckend.»[15]

Aber nicht nur militärische Fachleute zweifeln am traditionellen Verteidigungssystem der beiden Blöcke (ein Symptom hiefür ist die Auseinandersetzung und Widerstände um die Nachrüstung), sondern auch Wissenschafter. Afheldt[16] hat sich darüber Gedanken gemacht und unser «Alternativmodell» der militärischen Verteidigung auf BRD-(NATO-)Verhältnisse und -Bedürfnisse abgestimmt. Das breite Echo und die Diskussion darüber zeigen, dass er richtig liegt. Um wieviel glaubhafter wären Forderungen der «Umrüstung» der «Grossen», wenn unser Alternativmodell nicht erst in der Mitte der Fertigstellung wäre, sondern als reales Bild existierte!

Sicher, eine «Umrüstung der Grossen» im Sinne unseres Raumverteidigungskonzeptes ist heute nur als langfristige Utopie denkbar. Aber Utopien sind wie Wolken, und es ist ganz falsch zu sagen, «dass Wolken nicht sind. Sie sind nur nicht, was sie in ihrer stolzen Pracht zu sein scheinen. Der Regen, der von ihnen kommt, beweist, was und wieviel sie sind. Sie sind keine ganz neue Welt, sondern nur eine Befruchtung der alten ... ohne sie wird das Land zur Wüste, vertrocknet, schattenlos und tot.»[17]

Es könnte ein Prozess in unüberschaubarer Zukunft einsetzen, den Eppler so ausdrückt:

«Man wagt es kaum, zu hoffen, aber völlig auszuschliessen wäre es nicht: Dass auch die andere Seite schliesslich zur Umrüstung gedrängt werden könnte. Umgerüstete Armeen, die einander nicht

mehr bedrohen können, wären leichter zu verkleinern. Abrüstung durch Umrüstung – das ist eine kühne Hoffnung, aber sicher nicht verwegener als die auf Abrüstung durch Aufrüstung.»[18]

(Aus «Zukunft»)

*Anmerkungen:*

1 Zum Beispiel: Spaltung der Arbeiterbewegung im Gefolge des Ersten Weltkrieges.
2 Bruno Kreisky, AZ, 11./12. 7. 1981 (Zu Pazifismus und Rüstung: Lehren aus der Geschichte).
3 Bruno Kreisky in einer Rede für die Opfer des 20. Juli 1944, gehalten in der Berliner Hinrichtungsstätte Plötzensee.
4 Christian Hacke, Professor an der Hochschule der BW in Hamburg, Bergedorfer Gespräche, Protokoll Nr. 66/1980, S. 37.
5 Paul C. Warnke, einst Chef-Unterhändler der Carter-Administration bei den SALT-Verhandlungen, zit.: aus der Spiegel Nr. 29/81, S. 108.
6 Zit. aus: der Spiegel Nr. 29/81, S. 121.
7 Zit. aus: der Spiegel Nr. 7/81, S. 111.
8 Erhard Eppler, Wege aus der Gefahr, Reinbeck bei Hamburg 1981, S. 206 ff. Übrigens eine Pflichtlektüre für (Sozial-)Demokraten!
9 Zit. aus: Walter Jablonsky, Taktische Nuklearwaffen, Bd. 2. München 1979, S. 10.
10 K.-Peter Stratmann, NATO-Strategie in der Krise? Militärische Optionen von NATO und WAPA in Mitteleuropa, Baden-Baden 1981.
11 Literatur zur Raumverteidigung – Auswahl:
– Emil Spannocchi, Verteidigung ohne Selbstzerstörung, Wien 1976.
– Horst Afheldt, a. a. O.;
– W. Schneider; Politische Bildung; Strategie der Raumverteidigung und Reform der Offiziersausbildung, Wien 1979.
12 Ich habe in einem Kurzreferat mit Podiumsdiskussion anlässlich des internationalen Sozialistischen Jugendtreffens die nachfolgenden Ausführungen sehr breit diskutiert.
13 Erhard Eppler, a. a. O., S. 216.
14 Nicht zu verwechseln mit dem Mitarbeiter Weizäkkers Horst Afheldt (siehe Fussnote 16).
15 Brigadegeneral E. Afheldt zit. aus: Deutsches allgemeines Sonntagsblatt Nr. 1/81, S. 5.
16 Horst Afheldt, Verteidigung und Frieden (Tb), München 1979 (ebenfalls eine Pflichtlektüre für jene, die in wehrpolitischen Fragen ihre Stimme erheben).
17 Friedrich Naumann, Freiheitskämpfe, Berlin 1911, S. 247.
18 E. Eppler, a. a. O., S. S. 216.

*Rudolf Wullschleger*

# Aurelio Peccei und die Zukunft

*Düstere Prognosen*

*«Wenn die Menschheit ihr selbstmörderisches Verhalten nicht ändert, können wir uns bald in die Rote Liste der bedrohten Arten eintragen.»*

Peccei «Zukunft» S. 104

Aurelio Peccei, Wirtschaftswissenschafter, Politiker, führender Unternehmer (Olivetti, Fiat), Mitglied internationaler Institutionen und Organisationen, Gründer und heutiger Präsident des Club of Rome, legt ein neues Buch vor. Es gerät zu einem schrillen, doch keineswegs übertriebenen Alarmruf. Peccei (73) versucht aus den «Grenzen des Wachstums» und der Situation des Raumschiffs Erde am Rande der Katastrophe Konsequenzen zu ziehen und in einer «Realutopie» Lösungsvorschläge für die Weiterexistenz der Menschheit zu unterbreiten.

Der Titel tönt verheissungsvoll: «Die Zukunft in unserer Hand». Die Zukunft also machbar? Durch uns? Und wer sind wir, dass wir die Zukunft formen könnten? Das (französische) Original ist bescheidener mit «Cent pages pour l'avenir» überschrieben. Die umfangreichere (aber nicht erweiterte) deutsche Ausgabe hätte getrost «Zweimal hundert Seiten über die Zukunft» betitelt sein können.

Alles andere als verheissungsvoll und optimistisch ist Pecceis Analyse des Ist-Zustandes unserer Welt. Prof. Eduard Pestel nennt in seinem Vorwort diesen Teil der Schrift mit Recht eine «erbarmungslose Offenlegung der gegenwärtigen Weltlage». Peccei listet – nicht abschliessend – zehn Hauptgründe für den «Niedergang der Menschheit» auf: